

## In „Eden“.

## Neue Wege der Siedlung.

Aus der „Asphalt-Kultur“ der Weltstadt Berlin zogen vor fast einem Vierteljahrhundert einige vegetarische Idealisten, phantastische Träumer und Querköpfe wurden sie von nicht wenigen genannt, hinaus in die Einsamkeit. Auf ödem Heidefeld gründeten sie eine Obstbausiedlung, der sie den kühnen Namen „Eden“ gaben. Mancher zermürbter, nervenschwacher Großstädter vermochte trotz harter Arbeit der lergen Scholle kaum einen Ertrag abzugewinnen. Und doch ist diese Siedlung „Eden“, die sich kaum eine halbe Wegstunde westlich von Dranienburg an der Kremmener Landstraße erstreckt, heute in gewisser Beziehung eine Musterstätte geworden. Ueber 25 000 hochstämmige Obstbäume und Hunderttausende von Beerensträuchern spenden hier ihre köstlichen Früchte.

Wenn auch nicht wenig von den Plänen der vegetarischen Pioniere dieser Kolonie ein unerfüllter Traum geblieben ist, so läßt sich doch mancherlei aus dieser Siedlung lernen. Man kann es der Berliner Vereinigung zur Förderung der Kriegsbeschädigten-Ansiedlung nur Dank wissen, wenn sie ihren Mitgliedern und Gästen durch einen Ausflug, den sie gestern nach „Eden“ unternahm, einen Einblick in dieses eigenartige Siedlungsweisen verschaffte. Eine ziemlich große Schar, unter ihnen Generalarzt Ranzow, Regierungsrat Hausmann als Vertreter des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, Geheimrat Professor Krüger, Rektor der landwirtschaftlichen Hochschule, Professor Dr. Kossinna, Oberbürgermeister Zieten-Lichtenberg, zahlreiche Vertreter der Großberliner Gemeinden, nahm an der Veranstaltung teil, die der Vorsitzende der Vereinigung, Magistratsrat Böhlbling, mit einer kurzen Ansprache einleitete. Er wies darauf hin, daß in „Eden“ der genossenschaftliche Gedanke bei der Siedlung zum Ausdruck kommt.

Gartendirektor Lesser zeigte, wie die gartenmäßige Siedlung dem Kriegsverletzten, der noch seinem Berufe nachgehen kann, durch Mitarbeit der Frau und Kinder eine nicht zu verachtende Mithilfe gewähren kann. In „Eden“, wo man vor lauter Bäumen die eigentliche Siedlung gar nicht sehe, stehe der Obstbau im Vordergrund. Man hatte verhältnismäßig wenig Ausschließungskosten, da es keine einzige öffentliche Straße gibt. Neben hochstämmigen Bäumen gibt es auch Büsche und Pyramiden. Um von den Erträgen zu leben, werde nicht eine Heimstätte von einem halben Morgen, sondern von mindestens der doppelten Größe nötig sein. Der Geschäftsführer der Kolonie, Bartels, gab eine warmherzige Schilderung von der Entwicklung und dem Leben in der Kolonie, die auf gemeinsamem Bodenbesitz begründet ist. Sie zählt jetzt hundert Familien und rund 400 Einwohner, darunter einige achtzig Kinder. Die Anlagen „Edens“ haben jetzt einen Wert von 1 800 000 M. Grund und Boden ist hier unveräußerliches Eigentum. Schlächtereien, Fabrikations- und Verkaufsbetriebe für Fleischwaren, Fische, Alkohole jeder Art und Tabakwaren sind nicht gestattet. Verboten ist innerhalb der Kolonie die Haltung von Schlachtvieh mit Ausnahme von Milchvieh und Hühnern. Daß die naturgemäße Lebensweise, die hier geführt wird, all den Kolonisten und namentlich den Kindern sehr gut bekommt, das beweist die außerordentlich niedrige Sterblichkeitsziffer, die weit geringer ist als die der englischen Gartenstädte. Von dem Segen der Arbeit in Gottes freier Natur ließe sich ja gar viel reden. So eigenartig auch „Eden“ ist, und so wenig es eine Verallgemeinerung zuläßt, aus diesem Ringen „Kriegsbeschädigter des sozialen Kampfes“, das hier vor fast einem Vierteljahrhundert anhub, können unsere Kriegsbeschädigten manch heilsame Lehre ziehen.

K. J.

\*